

Hubertus Fischer

Gärtnerreisen in Europa. Quellen, Typologie, Netzwerke

I. Gärtner und Reisen

Der Titel „Gärtnerreisen in Europa“ enthält eine Behauptung: „Gärtner *reisen* in Europa.“ Das trifft natürlich in der Regel nur auf eine herausgehobene Berufsgruppe unter den Gärtnern zu: die „Hofgärtner“;¹ zu früheren Zeiten in einem bestimmten Umfang auch auf die „Kunstgärtner“;² weniger auf die „Handelsgärtner“;³ über deren Reisen wir im Allgemeinen kaum unterrichtet sind. Reise*ziele* waren die Handelsgärtner dagegen schon, vor allem für angehende Hofgärtner: Lodiges in Hackney bei London, Bouché in Berlin, Seidel in Dresden oder Louis van Houtte (1810–1876) in Gentbrugge, der über seine eigene Pflanzenexpedition nach Brasilien zwischen 1834 und 1836 auch einen Reisebericht veröffentlichte.⁴ „Kunstgärtner“ wird dann in Deutschland um 1900 als ein „nichtssagender Titel“ bewertet, während Gärtner, „die für eigne Rechnung zum Verkauf produzieren“, üblicherweise „Handelsgärtner“ heißen, „auch Kunst- und Handelsgärtner“, was den gewerblichen Gartenbauunternehmer lediglich mit einem klingenden Titel

-
- 1 Zu „Hofgärtner-Reisen“ zuletzt: Hubertus Fischer, Travel and travel reports of German court gardeners in the early nineteenth century, with a focus on Heinrich Ludolph Wendland, in: *Studies in the History of Gardens & Designed Landscapes*, Vol. 36, Nr. 3, July – September 2016, S. 185–193; Joachim Wolschke-Bulmahn, German gardeners and their travels as part of professional training in the second half of the nineteenth century: the example of Hans Jancke, in: Ebd., S. 194–218; mit starker Betonung der künstlerischen Seite, ohne näher auf Reisen einzugehen: Stefan Schweizer, Das Wissen der Hofgärtner. Theoretische Ansprüche und künstlerische Behauptung einer Profession im Kontext höfischer Kultur, in: Berthold Heinecke, Hole Rößler u. Flemming Schock (Hg.), *Residenz der Musen. Das barocke Schloss als Wissensraum* (= Schriften zur Residenzkultur, Bd. 7), Lukas Verlag, Berlin, 2013, S. 71–89.
 - 2 [Johann] F[riedrich] Mäser, Der Kunstgärtner, wie er seyn soll und kann. Ein Beitrag zur Ausbildung junger Gärtner, in: *Allgemeines Teutsches Garten-Magazin oder gemeinnützige Beiträge für alle Theile des praktischen Gartenwesens*, 5. Jg., 3. Stück, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs, Weimar, 1808, S. 111–115, hier S. 113: „Er [der angehende Kunstgärtner] muß sich sodann auch im Auslande umsehen und in schönen berühmten Gärten, besonders aber in holländischen, eine Zeitlang Arbeit zu bekommen suchen“. – Ein Beispiel: Sophie Hollanders (Hg.), *Wanderschaft zum Garten Eden: Briefe und Reisetagebücher des Kunstgärtners Carl Kommer 1833–1840* (= Bremer Biographische Bibliothek), Döll, Bremen, 1996.
 - 3 Michael von Kunitsch, Garten-Aphorismen, in: *Allgemeine deutsche Garten-Zeitung*, hg. v. der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf, Friedrich Pustet, 11. Jg., Regensburg, 1833, S. 226–229, hier S. 228: „Der wahre Begriff von einem Handelsgärtner, und von einer Handelsgärtnerei bringt zwei wesentliche Bestimmungen der Wirksamkeit und Thätigkeit mit sich, nemlich: a) den eigenen Anbau, die Kultur und eigene Produktion der Vegetabilien; b) den Handel mit denselben. Dieser ist der wahre Handelsgärtner, der die Vegetabilien, welche er verkauft, selber erzeugt; nur dieser entspricht in Wahrheit seiner Bezeichnung, und seiner Bestimmung.“ Von Reisen ist nicht die Rede.
 - 4 Denis Diagre, Les „plant-hunters“ belges durant le règne de Léopold 1er (1831–1870): succès et paradoxe, in: *Circumscribere. International Journal for the History of Science* 9 (2011), S. 77–99, hier S. 84–86.

versieht.⁵ Die Wandlung des „Kunst“-Begriffs vom Handwerklichen im Sinne der Kunstfertigkeit und Geschicklichkeit zum überwiegend Ästhetischen hatte unterdessen den „Gartenkünstler“ hervorgebracht, von dem der Eisenacher Hofgärtner Hermann Jäger (1815–1890) sagte, dass das Wort „besonders von Preussen aus Mode geworden [sei]“.⁶

Die Bezeichnung ‚Hofgärtner‘ kommt im 17. Jahrhundert in fürstlichen Erlassen als Kompositum „Hof=Gärtner“ mit Lexemgrenze auf.⁷ Titel und Stellung gibt es von dem Zeitpunkt an, wo Gärtner in den Rangordnungen der Höfe erscheinen und – um diesen Rang auch schon streiten.⁸ Die Bestallung erfolgt rechtserheblich in Form einer dem Empfänger ausgehändigten „Instruction“, die dieser „mit einem leiblichen Eyde und sonderlichen Revers-Briefe bekräftiget“: „VOn Gottes Gnaden Wir N. N. thun kund und bekennen hiemit / daß Wir Unsern lieben Getreuen N. N. zu Unsern Hof=Gärtner und Diener bestellt und angenommen [...]“.⁹ Wenn dagegen ein Simon Godeau (1631/32–nach 1716) von einer ambitionierten Kurfürstin wie Sophie Charlotte (1668–1705) im November 1695 zum „Designateur et Conducteur des nots dits Jardins de Lützenbourg“¹⁰ ernannt wird, ist das die Beauftragung eines Hofkünstlers, die getrennt von der Berufsgruppe der Hofgärtner zu betrachten ist.

5 Meyer's Großes Konversations-Lexikon, Bd. 7, Leipzig, 1907, S. 357.

6 Hermann Jäger, Begriffsbestimmungen des heutigen Gartenwesens, in: *Gartenflora. Monatschrift für deutsche und schweizerische Garten- und Blumenkunde*, hg. v. Eduard Regel, Ferdinand Enke, Erlangen, 1853, S. 78–81, hier S. 81.

7 Johann Christian Lünig, *Theatrum Ceremoniale Historico-Politicum oder Historisch- und Politischer Schau-Platz des Europäischen Cantzley-Ceremoniels* [...], Bd. 2, Moritz Georg Weidmann, Leipzig, 1720, S. 1499: Herzog Christian Albrechts zu Schlefwig-Holstein-Gottorf revidirte Rang-Ordnung vor seine Hof- und andere Bedienten in denen Erb-Landen de Anno 1681, Nr. 73: Hof=Gärtner; S. 1507: Hoch-Fürstl. Sachsen-Hildburghäusische Locations-Ordnung de Anno 1707, Nr. 64: Hof=Gärtner. – Siehe auch: *Churbayerischer / Hof- und Staats- / Calendar, / Für das Jahr 1765* [...], Joh. Jac. Vötter, München, [1765], S. 45: Hof=Gärtner. – Möglich, dass die Bezeichnung schon vor 1681 an einzelnen deutschen Höfen eingeführt wurde; vgl. Oskar Reichert, Zur Erinnerung an heimgegangene Fachgenossen, in: *Hamburger Garten- und Blumenzeitung. Zeitschrift für Garten- und Blumenfreunde, Kunst- und Handelsgärtner*, hg. v. Eduard Otto, Verlag von Robert Kittler, 21. Jg., Hamburg, 1865, S. 177–185.

8 Vgl. das Lemma „Rangordnungen“, in: Johann Heinrich Zedler, *Grosses vollständiges / Universal- / Lexicon / Aller Wissenschaften und Künste*, 33. Bd., Zedler, Leipzig und Halle, 1741, Sp. 811–816; Julius Bernhard von Rohr, *Einleitung / zur / Ceremoniel- / Wissenschaft* [...], neue Aufl., Joh. Andreas Rüdiger, Berlin, 1733, S. 261 (§ 3); dazu: Gustav Freytag (Hg.), *Bilder aus der deutschen Vergangenheit*, 3. Bd., Aus dem Jahrhundert des großen Krieges (1600–1700), 7., vermehrte Aufl., Hirzel, Leipzig, 1875, S. 252–253.

9 Instruction vor einen Hof-Gärtner, in: [Ahasverus Fritsch, Friedrich Schrag u. Johann Tobias Geisler], *Dreyer berühmter Rechts-Gelehrten Tractate vom Garten-Recht* [...], Johann Martin Hagen, Frankfurt und Leipzig, 1723, S. 257–258, hier S. 257.

10 Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (Hg.), *Sophie Charlotte und ihr Schloß*, Prestel, München, London, New York, 1999, S. 115. – Ein Johann Royer (1574–1655), der heute als „Hofgärtner“ bezeichnet wird, nennt sich selbst „Fürstl. Braunschw: bestallte[r] Gärtner zu Hessem“: *Beschreibung des gantzen Fürstlichen / Braunschweigischen / Gartens zu Hessem* / [...] / Durch Johann Royern / Fürstl. Braunschw: bestallten Gärtner zu Hessem, Andreas Kolwall, Halberstadt, 1648.

Diese bilden einen speziellen Berufsstand an königlichen und fürstlichen Höfen sowie im Dienst des höheren beziehungsweise (ehemals) reichsunmittelbaren Adels bis zum Ende der Monarchie in Deutschland im frühen 20. Jahrhundert. Als „recht gelehrte“¹¹ Gärtner zeichnen sie sich durch ein starkes Standesbewusstsein und eine zunftmäßige Organisations- und Exklusionspraxis aus. Auch neigen sie schon früh dazu, ähnlich wie ihre Herren und Herrscher, Dynastien zu bilden: ‚Hofgärtner-Dynastien‘, unter denen, gemäß der Vielzahl von Staaten und Herrschaften, die Effner, Fintelman, Koellner, Lenné, Nietner, Petri, Sal[t]zmann, Schoch, Sckell, Seidel, Sello, Tatter, Wendland und Weyhe in Deutschland wohl zu den bekannteren zählen.¹² Der österreichische Kaiserstaat bildet in diesem Zusammenhang ein eigenes Kapitel.

Den „Hofgärtnern“ in Deutschland wären in Frankreich etwa die Dupuis und Mollet gegenüberzustellen,¹³ wobei letztere auch in anderen europäischen Ländern, England, Schweden und den Niederlanden, tätig waren. Vergleichbare Berufsgruppen in weiteren süd- und osteuropäischen Ländern, wie Italien, Spanien und Russland, wären jeweils zu identifizieren und, die entsprechende Quellenlage vorausgesetzt, in ihrem Konnubial-, Sozial- und Reiseverhalten zu analysieren.¹⁴ Daraufhin könnte man Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen diesen Be-

11 Der Begriff „recht gelehrter Gärtner“ in Verbindung mit „Hof=Gärtner“ bzw. „Lust=Gärtner“ findet sich bereits 1719 in der Hausväterliteratur, so in dem Kapitel „Vom Lust-Garten“ in: Francisci Philippi Florini / *Oeconomus prudens et legalis / continuatus. / Oder / Grosser Herren Stands / Und / Adlicher / Haus-Vatter* [...], Christoph Siegels seel. Wittib und Erben, Nürnberg / Franckfurt und Leipzig, 1719, S. 902–948, hier S. 902 in Verb. mit S. 912.

12 Vergleichsweise gut erforscht sind die preußischen Hofgärtner: Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (Hg.), *Preußisch Grün: Hofgärtner in Brandenburg-Preußen. Begleitband zur Ausstellung „Preußisch Grün. Vom königlichen Hofgärtner zum Gartendenkmalpfleger“*, Schloss Glienicke, Berlin, vom 18. Juli bis 17. Oktober 2004, Henschel, Leipzig, 2004. – Interessant wegen der Materialien: Brun Aretin Eggert u. Sybille Eggert (Hg.), *Hofgärtner in Bataillon: Familienchronik der Hofgärtnerfamilien Sello und Nietner*, Georgsmarienhütte, 2011.

13 Patricia Buchenot-Déchin, Hofgärtnerdynastien in Versailles und ihre Organisation, in: *Preußisch Grün* (wie Anm. 12), S. 20–31; Dies., Les Dupuis, une dynastie de jardiniers du roi, in: Martine Constans (Hg.), *Jardinier à Paris au temps des rois*, AAVP, Paris, 2004, S. 116–126.

14 Eine bei anderer Gelegenheit zu erläuternde Geschichte, die gleich zweimal, nämlich über den „Kandidaten der Theologie“ und den „Fürsten Buttera“, nach Hannover führt, verbirgt sich in der folgenden „Hofgärtner“-Meldung aus Spanien: „Die jetzige Königin von Spanien, die sich besonders für Botanik und Gärtnerei interessirt, und bekanntlich von ihrem Gemahl die *Casa de Campo* mit großen verödeten Gärten zum Geschenk erhielt, hat in der Absicht, diese Gärten zu beleben und zu verschönern, durch den königl. neapolitanischen Gartendirektor Dr. Gussone einen Kandidaten der Theologie zu Halle zu ihrem Hofgärtner berufen. Dieser ist aus Hannover gebürtig, und war früher als Gartendirektor des Fürsten Buttera in Olivuzza bei Palermo angestellt, wo er sich durch Geschmack und Einsicht in den Gartenanlagen hohes Lob erworben hatte, und der jetzigen Königin von Spanien bekannt geworden war“ (*Regensburger Zeitung*, Nro. 126, 28. Mai 1830). – Zu Russland vgl. vorläufig: Marcus Köhler, Anmerkungen zum gärtnerischen Austausch zwischen Preußen und Russland, in: Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (Hg.), *Preußische Gärten in Europa. 300 Jahre Gartengeschichte*, Edition Leipzig, Leipzig, 2007, S. 238–243.

rufsgruppen und den deutschen Hofgärtnern genauer erfassen – wenn diese nicht bereits selbst in größerer Zahl an ausländischen Höfen tätig waren.¹⁵

Als „natürlichen“ Vorgang beschreibt Mitte des 18. Jahrhunderts Höpfners *Deutsche Encyclopädie aller Künste und Wissenschaften* die Herausbildung des Berufsstandes und des damit einhergehenden Ausbildungsprivilegs der Hofgärtner. „Eigentlich kann zwar jeder ein geschickter Gärtner werden, ohne diese freye Kunst, nach Art der Professionisten und Handwerker, erst bey einem Meister als Junge gelernt, und darauf als Geselle gewandert zu haben.“¹⁶ Dabei sei es aber nicht geblieben. Ob dieser Vorgang allerdings so „natürlich“ war, wie angenommen, oder nicht vielmehr der korporativen Interessenpolitik der Hofgärtner geschuldet war, wäre zu fragen.

„Allein da es natürlich war, daß man denjenigen, welche große und berühmte Gärten zu besorgen hatten, die jungen Leute, die sich auf gleiche Weise einmal ernähren wollten, untergab, so haben diese angefangen, ihren Unterricht (wiewohl nicht durchgängig in Deutschland) professionsmäßig zu machen, drey Lehrjahre festzusetzen, ihre Jungen als Gesellen auszuschreiben, Lehrbriefe zu ertheilen u. s. w. Dieses Vorrecht wird bis auf die Gräflichen Hofgärtner anerkannt, adelichen Gärtnern aber von der Gesellschaft nicht zugestanden. Sie zählen ihre Kunst unter die geschenkten, das heißt, der wandernde, mit einem ordentlichen Lehrbrief versehene Gärtnergeselle bekommt freye Bewirthung bei jedem Hofgärtner, den er auf seiner Reise findet, bis er wieder unter einem Gärtnerherrn oder selbst als Gärtner angestellt wird, woran es einem in seinem Fache tüchtigen nicht leicht fehlt.“¹⁷

In der österreichischen Monarchie sah man dagegen dieses „Vorrecht“ um dieselbe Zeit als „Mißbrauch“ an und war bestrebt, den Gärtnerberuf von Amts wegen so zu ordnen, dass bereits die ordentliche Einschreibung als Lehrherr und nicht erst die fürstliche oder gräfliche Dienststellung zur Ausbildung der Lehrjungen berechtigte:

„*Quarto* [...] solle [...] auch dieser Lehrmeister, wann selber nur ordentlich *incorporiret*, er möge bei einem Reichs=Fürsten, Grafen oder andern *Particulari*, wer der seye, in Diensten stehn, einen solchen Jung auszulernen befugt seyn, massen der bisherige Mißbrauch, daß nur der bei Reichs=Grafen und Fürsten in Diensten

15 Vgl. z. B. Andrey Reyman, Deutsche Gärtner und Gartenkünstler und ihre Arbeiten in St. Petersburg, in: *Preußische Gärten in Europa* (wie Anm. 14), S. 244–247.

16 Ludwig Julius Höpfner, *Deutsche Encyclopädie aller Künste und Wissenschaften*, Bd. 10, Varrentrapp und Wenner, Frankfurt am Mayn, 1768, S. 768.

17 Ebd.

stehende Gärtner auszulernen befugt, man hiemit völlig aufgehoben und verboten [haben soll].¹⁸

Leicht durchzusetzen war dieses ‚Verbot‘ gegen die geschlossen agierende Gruppe der Hofgärtner nicht. Zwar sollten – nach demselben kaiserlichen „Patent“ von 1752 speziell für das Markgrafentum Mähren – auch die nicht bei einem reichsfürstlichen oder gräflichen Lehrmeister ausgebildeten Lehrjungen „sich sodann wenigstens zwei Jahre in der Fremde bei rechtschaffenen Gärtern, wo etwas zu erlernen ist, aufhalten, und arbeiten“.¹⁹ Zugleich wurde aber bestimmt, dass sie diese Reise in die „Fremde“ durch eine dreijährige Tätigkeit „bei einem wohl *cultivirten* Lust-Garten-Bedienten“²⁰ ersetzen konnten. Der Hintergrund wird gewesen sein, dass ihnen die entsprechenden Gesellenstellen bei Hofgärtnern in aller Regel verschlossen blieben. Das geht jedenfalls ziemlich eindeutig aus Reicharts *Einleitung in den Garten- und Acker-Bau* hervor:

„Wer aber auf die Gärtner-Kunst in der Welt fort kommen und sein Glück machen wil, der muß nothwendig seine Lehr-Jahre bey einem ansehnlichen Hof-Gärtner, z. E. in einem Königlichen, Fürstlichen oder Gräflichen Garten gestanden haben; außerdem kan er nicht vor einen rechtschaffenen Gesellen, vielweniger vor einen Herrn, der andern lernen darf, passiren, sondern wird von seinen Kunst-Verwandten vor einen Pfüscher gehalten, darf auch deswegen auf seinen Reisen den Königlichen, Fürstlichen und Gräflichen Gärten nicht zusprechen.“²¹

Vollendes gerät das „Patent“ in Widerspruch zur weithin anerkannten Praxis, wenn das, was es erreichen will, von anderer Seite als „unrecht“ bezeichnet wird:

„Es ist daher zu bedauern, daß heut zu Tage einige Gärtner, welche bei Edelleuten, oder wohl gar nur bey bürgerlichen Personen in Bedienung stehen, sich unterfangen Jungen in die Lehre zu nehmen; denn sie mögen einen Jungen umsonst annehmen, weil sie dessen in ihren Gärten benöthiget sind, oder ein gewisses Lehr-Geld von ihm erhalten, so handeln sie doch in beyden Fällen sehr unrecht.“²²

Im ersten Fall würde der Lehrjunge um sein berufliches Fortkommen, im anderen er oder seine Eltern um ihr Geld betrogen. Fazit: Reisen in herausragende Gärten des In- und Auslands sind in erster Linie für die Aus- und Fortbildung von Hof-

18 Gärtner. Nro. 314. Patent vom 21. Juni 1752. Ordnung für Gärtner [im Markgrafentum Mähren], in: *Vollständige Sammlung aller Verordnungen und Generalien für sämtliche Zünfte und Innungen des österreichischen Kaiserstaates, vorzüglich in den böhmischen und mährischen Provinzen [...]*, 2. Bd., 3., vermehrte u. verbesserte Aufl., J. G. Gastl, Brünn, 1829, S. 266–275, hier S. 270.

19 Ebd., S. 271.

20 Ebd.

21 Christian Reichart's *Einleitung in den Garten- und Acker-Bau / Erster Theil*, Joh. Heinr. Nonnens sel. Erben, Erfurt, 1758, S. 12.

22 Ebd., S. 13.

gärtnern vorgesehen, wobei diejenigen, die sie unternehmen, ihr Handwerk oder ihre „Kunst“ bereits bei „ansehnlichen“ Hofgärtnern gelernt haben müssen.

II. Schriftquellen

Spätestens seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden einem „recht gelernten“ Gesellen nach einer in der Regel dreijährigen Lehrzeit Reisen in „andere berühmte Gärten“ vorgeschrieben, „und wo etwas vor ihn zu lernen ist, sich in Condition [zu] begeben“.²³ Dabei wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass er „das vornehmste, was er gesehen und erfahren, abzeichnen und aufschreiben [muss], damit er sich solches in Zukunft zu Nutze machen könne“.²⁴ Auch dem „Kunstgärtner“ wird um 1800 dringend angeraten, in „berühmten Gärten“ des Auslands

„einen Schatz von practischen Erfahrungen [zu] sammeln, der ihm zeitlebens unendlich nützen wird, und wo er sich bei jeder Gelegenheit Rathes holen kann. / Dieser Schatz bestehet in einem Tagebuche, in das er unter dem jedesmaligen Datum alle Erfahrungen in der Cultur fremder Bäume und Pflanzen, jeden Versuch und dessen Erfolg, und alle Nebenumstände, Ort, Wetter, Erde und dergl. aufzeichnet.“²⁵

Damit ist die Frage möglicher „Quellen“ für Gärtnerreisen angesprochen. Sie können grundsätzlich in Schrift und Bild oder in einer Kombination aus beidem dokumentiert sein. Unter den Schriftzeugnissen kommt ein Spektrum unterschiedlicher Textsorten in Betracht: von der tagebuchähnlichen Aufzeichnung über den Brief bis zum umfassenden Reisebericht oder der in die „Lebensgeschichte“ integrierten Reisebeschreibung.²⁶ Je nachdem welche Funktion sie erfüllen, können diese Zeugnisse privater, offizieller oder öffentlicher Natur sein. Sie wechseln gelegentlich mit den Adressaten auch ihre Inhalte und Formen – wenn etwa aus einem Reisetagebuch ein kritischer Bericht in Form eines Briefes wird.

Das ist der Fall bei dem späteren Gartendirektor der königlichen Gärten Dänemarks, Rudolph Rothe (1802–1877).²⁷ Er sandte im März 1827 von München aus seine Beobachtungen vor allem in Laxenburg, Wörlitz, Eisenstadt und Bruck an der Leitha zur Begutachtung an Peter Joseph Lenné (1789–1866) in Potsdam

23 Ebd., S. 23.

24 Ebd., S. 24.

25 Mäser, Kunstgärtner (wie Anm. 2), S. 113.

26 Ein Beispiel für Letzteres ist die abschriftlich im Typoskript erhaltene „Lebensgeschichte“ des hannoverschen Hofgärtners Heinrich Ludolph Wendland, in die verschiedene Reisen eingegangen sind: Lebensgeschichte des Heinrich Ludolph Wendland Königl. Hannov. Hofgarten-Inspektors in Herrenhausen (1792–1869), ca. 1868/69; GWLB, Nachlass Wendland, Noviss. 452,2,8.

27 Jens Hendlowitz, Rudolph Rothe – Der Studienaufenthalt eines jungen Gärtners in Sanssouci, in: *Preußische Gärten in Europa* (wie Anm. 14), S. 208–212.

und ließ ein Jahr später das Tagebuch seiner Gesellenreise, die ihn außerdem in die Schweiz, nach Norditalien, Frankreich und Holland geführt hatte, in Kopenhagen erscheinen.²⁸ Aus dem zwölfseitigen, dicht beschriebenen Brief geht ferner hervor, dass Rothe bereits Reisebriefe an die Hofgärtner Sello und Fintelman geschickt hatte. Man wird diese Briefe, insonderheit den an Lenné gerichteten, als halb private Zeugnisse betrachten, da sie offenbar unter den Potsdamer Hofgärtnern kursierten, während dem ‚im Auszug‘ gedruckten Tagebuch natürlich öffentlicher Charakter zukam.

Das ist anders als beim Tagebuch der Reise des hannoverschen Hofgärtners Heinrich Ludolph Wendland (1792–1869) im Jahr 1820, die ihn durch verschiedene deutsche und französische Territorien in die Schweiz und von dort über Bayern, Österreich, Ungarn, Preußen und Hamburg wieder nach Hannover führte.²⁹ Dieses Tagebuch mit in den Text eingefügten Federzeichnungen war unverkennbar für den privaten Gebrauch bestimmt, allenfalls mochte die Familie hier und da Einblick genommen haben. Bei seiner nahezu täglichen Fortschreibung hatte Wendland weder an eine spätere Veröffentlichung noch an einen schriftlichen Bericht für die hannoversche Hofgartenverwaltung gedacht. Freilich konnte er auf der Grundlage seiner Aufzeichnungen mündlich berichten.

Wiederum anders verhält es sich mit Reiseberichten, die von Amts wegen gefordert wurden, wenn die Reise etwa durch Vermittlung und Unterstützung oder im Auftrag einer Behörde oder Lehranstalt zustande gekommen war. Dazu zählt der offizielle – nicht öffentliche – Bericht des späteren preußischen Hofgärtners Hans Jancke (1850–1920) über seine Gesellenreise nach Knowsley (Lancashire) zum Sitz des Earl of Derby in den Jahren 1874/75.³⁰ Die Unterscheidung zwischen ‚offiziell‘ und ‚öffentlich‘ ist insofern von Bedeutung, als das auf Reisen erworbene Wissen und die dort gewonnene Expertise bei amtlichen Aufträgen gerade nicht der Öffentlichkeit, sondern speziell den Gärten der entsendenden Direktion oder Institution zugutekommen sollten. Schließlich kann auch ein Dritter über eine Reise berichten, wie das bei Lennés Gesellenreise nach Italien, vornehmlich Sizilien und Neapel mit den Gärten von Portici und Caserta, einer Mitteilung John

28 Rudolph Rothe an Peter Joseph Lenné, München, 5. März 1827: GStA, BPH, Rep. 192 Nachlass Lenné, Nr. 6; Rudolph Rothe, *Utdog af en Dagbog over Gartnerie især med Hensyn til Driverier og de skjønne Haugekunst, ført paa en Reise igjennem Tydskland, Over-Italien, Frankrige og Holland*, trykt i Hartv. Fried. Popps Bogtrykkerie, saaes vos Boghandler Reitzel, Kjöbenhavn, 1828.

29 Hubertus Fischer, Georg Ruppelt u. Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.), *Eine Reise in die Schweiz. Das Reisetagebuch des hannoverschen Hofgärtners Heinrich Ludolph Wendland aus dem Jahr 1820* (= CGL Studies 23), Akademische Verlagsgemeinschaft, München, 2016.

30 Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.), *Hans Jancke: Travel Report. An Apprenticeship in the Earl of Derby's Kitchen Gardens and Greenhouses at Knowsley, England* (= ex horto: Dumbarton Oaks Texts in Garden and Landscape Studies. In cooperation with the Center of Garden Art and Landscape Architecture, Leibniz University of Hannover), Dumbarton Oaks Research Library and Collection, Washington, D.C., 2013.

Claudius Loudons (1783–1843) zufolge der Fall ist.³¹ Ob diese aber überhaupt stattgefunden hat, wissen wir nicht.³²

Zu Briefen, Tagebüchern und Berichten wird man die in Zeitschriften erschienenen gärtnerischen Reisetexte hinzunehmen müssen. Obwohl sich Eduard August (von) Regel (1815–1892) als Botaniker und Förderer des russischen Obstbaus einen Namen gemacht hat, hatte er doch auch ein Auge für Landschaften, Gärten und Anlagen. Der Direktor des kaiserlichen Botanischen Gartens in St. Petersburg veröffentlichte in der von ihm gegründeten und lange Zeit herausgegebenen Zeitschrift *Gartenflora* zwischen 1853 und 1891 eine Reihe von „Reiseskizzen“, „Reisenotizen“ und „Reise-Erinnerungen“, die interessante Einblicke in die Gartenkulturen von St. Petersburg bis Neapel bieten.³³

Einen für einen Hofgärtner ziemlich typischen Bildungsweg mit ausgedehnten Reisen hatte der aus Detmold stammende und im dortigen fürstlichen Palaisgarten als Lehrling ausgebildete Gartenkünstler und Pomologe August Hooff (1839–1904) hinter sich gebracht. Der zunächst in Harbke tätige Garteninspektor und später knapp dreißig Jahre in Köthen wirkende herzogliche Gartenbaudirektor hinterließ von seinen Aufenthalten in Wien, Prag und Stuttgart sowie von seinen Reisen nach Österreich, Ungarn, Italien, Frankreich, Holland und Belgien keinen größeren Bericht. Indessen gab er 1860, als Gartengehilfe in der Villa Braunschweig in Hietzing bei Wien, eine Darstellung seines „Besuch[s] im Gräfl. Harrach’schen Garten zu Bruck an der Leitha“ im *Deutschen Magazin für Garten- und Blumenfreunde*. Die Vorzüge, vorübergehend in oder bei einer großen Stadt in Stellung zu sein, hob er aus Sicht des „reisenden Gärtner[s]“ besonders hervor:

„Es ist und bleibt immer eine Haupt-Sache für den reisenden Gärtner, sich schöne Gegenden und Gärten anzusehen, um zu lernen und seine Kenntnisse zu erweitern, was dann um so leichter geschehen kann, wenn man Gelegenheit hat, in größeren Städten zu conditioniren, wo es verhältnißmäßig mehr Gärtnereien gibt, als an kleinen Orten, und wo man sich die, obgleich knapp zugemessene Zeit doch besser

31 John Claudius Loudon, [...] ‚General Remarks on British Parks and Gardens‘. Extracted from the Journal of Mr. Lenné, Royal Garden Engineer at Potsdam, in: *The Gardener’s Magazine, and Register of Rural & Domestic Improvement*, Vol. I, 1826, Longman, Rees, Orme, Brown, and Green, a new edition, London, 1828, S. 308–312, hier S. 309.

32 Clemens Alexander Wimmer, *Der Gartenkünstler Peter Joseph Lenné. Eine Karriere am preußischen Hof*, Lambert Schneider, Darmstadt, 2016, S. 45–46.

33 Diese Reisetexte sind leicht aufzufinden in der dem Nachruf angefügten Bibliographie der Schriften Regels in: *Verhandlungen der kaiserlich-königlichen zoologischen und botanischen Gesellschaft in Wien*, XLII. Bd., A. Holder, Wien, 1893, S. 264–304.

eintheilen kann, als beim kostspieligen, in Folge dessen auch flüchtigen Durchreisen einer Gegend.“³⁴

Eine systematische Zusammenstellung der in Zeitungen, Magazinen und Zeitschriften erschienenen gärtnerischen Reiseskizzen, -notizen und -korrespondenzen wäre sowohl in gartenhistorischer wie in pflanzenkundlicher Hinsicht zu wünschen. Sie könnten die bekannten, größtenteils erst noch zu edierenden (einschließlich der aufzufindenden) Reiseberichte, Tagebücher und Briefe ergänzen. Sie könnten ihnen aber auch nach Zeit und Umständen andere Ansichten und Wertungen gegenüberstellen. So bildet in einer „Correspondenz“ von 1819 der Große Garten in Hannover-Herrenhausen neben dem enthusiastisch beschriebenen Berggarten eine komplette ‚Leerstelle‘.³⁵ Das sagt auch etwas über den grundlegenden Wandel in der Einstellung gegenüber einer bestimmten Art von Gartenkunst aus.

III. Bildquellen

Bei den Bildquellen kann es sich um Garten-, Landschafts- und Gebäudeskizzen, sowie andererseits um Pläne, Grundrisse, Konstruktions- oder Pflanzenzeichnungen handeln. Sie können separat oder als Teil der schriftlichen Quellen überliefert sein. Entsprechend wird die Schreib- und Zeichenfähigkeit von einem „recht gelernten“ Gärtner schon früh gefordert. Einesteils befähigt ihn die „Zeichenkunst“ in Verbindung mit Kenntnissen in der Geometrie und Architektur, „zu neuen Gärten oder Garten-Gebäuden, oder auch zu Verbesserung der bereits angelegten, etwas zu inventiren, einen accuraten Riß darüber zu verfertigen, und hiernach die Anlegung selbst zu veranstalten“.³⁶ Andernteils kommt dem Gesellen die Beherrschung der „Zeichenkunst“ bereits auf seinen Reisen und bei seinem beruflichen Fortkommen zugute:

„Auch wird es ihm dazu dienen, daß er einen wohl angelegten Garten mit seinen Gebäuden ordentlich in Grund legen, oder was er sonst rares an anderen Orten gesehen, abzeichnen, und sich zu seiner Zeit zu Nutze machen kan. Dieses bringt

34 A[ugust] Hooff, z. Z. Gartengehilfe in der Villa Braunschweig, Hietzing bei Wien, im Oktober 1860, Ein Besuch im Gräfl. Harrach'schen Garten zu Bruck an der Leitha, in: *Deutsches Magazin für Garten- und Blumenfreunde. Zeitschrift für Garten- und Blumenfreunde, und Gärtner*, hg. v. Wilhelm Neubert, Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, 1861, S. 11–15. – Vgl. Edit Bódi, Der Schloßpark in Bruck an der Leitha, in: Österreichische Gesellschaft für historische Gärten (Hg.), *Historische Gärten in Österreich: Vergessene Gesamtkunstwerke*, Böhlau, Wien, Köln, Weimar, 1993, S. 59–64.

35 Georg Wilhelm Franz Wenderoth, Correspondenz, in: *Flora oder Botanische Zeitung*, Nr. 45, 7. December 1819, S. 705–713, hier S. 708.

36 Reichart, *Einleitung* (wie Anm. 21), S. 20. – Vgl. den instruktiven Aufsatz von Raffaella Fabiani Giannetto, The Role of Drawing in the Evolution of Garden Design, in: *Die Gartenkunst*, Jg. 28, 2016, Heft 1, S. 197–209.

hernachmahlen einem Gärtner große Ehre, und manchen ansehnlichen Recompens [Belohnung] zuwege.“³⁷

Sein ‚Gesellenstück‘ in der Zeichenkunst konnte der angehende Kunst- oder Hofgärtner bereits mit seinem eigenen, oft außerordentlich aufwendig gestalteten Lehrbrief abliefern, „welcher gewöhnlichen [sic!] Herkommen nach auf Pergament sauber geschrieben, und mit allerhand Zeichnungen gezieret worden“.³⁸ Er spielte bei Reisen eine hervorragende Rolle und konnte über den Legitimationszweck hinaus als eine Art ‚zeichenkünstlerische Visitenkarte‘ dienen. „Hat der Vorzeiger seinen Brief und die darinnen befindlichen Zeichnungen selbst mit eigener Hand gemachet, so gereicht es ihm zu besonderer Vorzüglichkeit und Recommendation.“³⁹

Schauen wir uns einige Beispiel der „Zeichenkunst“ aus späterer Zeit etwas genauer an. Abgesehen von den in das Reisetagebuch eingefügten technischen Skizzen, die den Text lediglich unterstützen, hatte Wendland von seiner siebenmonatigen Reise im Jahr 1820 ansprechende Bleistiftzeichnungen einiger Landschaften, Parks und Gärten sowie drei Gartenpläne nicht identifizierter Anlagen mitgebracht.⁴⁰ Zu Jahnckes „Reise-Bericht“ gehören farbig erhöhte, maßstäbliche und sehr fein ausgeführte Konstruktionsskizzen von Treibhäusern, außerdem ein separat überlieferter „Situations-Plan der Knowsley-Gardens dem Earl of Derby gehörig“.⁴¹ In beiden Fällen wird man den Quellenwert der Zeichnungen in gartenkünstlerischer und gartentechnischer Hinsicht nicht gering veranschlagen. Das gilt wohl erst recht für jene beiden Skizzenbücher, die der k. k. Hofgärtner-Adjunkt Franz Antoine d. J. (1815–1886) auf seiner zweijährigen Reise durch Deutschland, Frankreich, Holland, Belgien und England 1836–38 anlegte.

„Das kleinere [...] enthält mit Zeichnungen botanischer Pflanzen, Details zur Gartentechnik und einigen wenigen Ansichten von Parksituationen in erster Linie Gärtnerisches. Die Zeichnungen sind in Bleistift und Feder ausgeführt und teilweise sehr aufwändig koloriert. Das zweite, etwas größere Skizzenbuch [...] enthält hingegen landschaftliche Szenen der von Antoine bereisten Gegenden sowie Szenerien aus diversen Landschaftsparks – war Antoine doch mit der Vorgabe entsandt worden, sich speziell über die Gestaltung von landschaftlichen Gärten zu

37 Reichart, *Einleitung* (wie Anm. 21), S. 20.

38 Ebd., S. 13.

39 Ebd.

40 Fischer u. a. (Hg.), *Reise in die Schweiz* (wie Anm. 29), S. 185–196.

41 Wolschke-Bulmahn (Hg.), *Jancke* (wie Anm. 30), Tafeln 5–13.

informieren. Im Gegensatz zum erstgenannten Skizzenbuch sind diese Zeichnungen fast durchweg in Sepia koloriert.⁴²

Dass Antoine sich zuvor dem „Studium der Landschaftszeichenkunst an der Akademie der Bildenden Künste“ gewidmet und einen „botanischen Lehrkurs“ besucht hatte,⁴³ konnte sich nur positiv auf die Zeichnungen auswirken. Dabei kam der exakten Pflanzenzeichnung angesichts der immer noch unsicheren Taxonomie sowie der Anfälligkeit der Herbarien erhebliche Bedeutung zu. Zwei, drei Generationen früher meinte man sogar, es selbst bei ‚kunstgerecht‘ ausgebildeten „Gärtnern“ mit der Taxonomie nicht „zu genau nehmen“ zu dürfen, „indem es vor einen, der die lateinische Sprache nicht gelernet hat, eine gar mühsame Sache ist, dergleichen sehr viele Wörter zu merken, richtig auszusprechen und *orthographice* zu schreiben, da man bey der Gärtnerey seine Gedanken noch auf so gar vielerlei andere Dinge zu richten hat“.⁴⁴ Insofern stellt die Identifizierung von Pflanzennamen in gärtnerischen Reiseberichten keine leichte Aufgabe dar.

Das gilt in gewissem Maße selbst bei Hofgärtnern in leitender Position noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts. „Pro Memoria meine Reise vom 1/9 bis inclus. 21/9 1858 nach Hannover, Hamburg, Potsdamm, Berlin, Dresden, Gotha u. zurück nach Cassel betreffend“ lautet der Titel des Reiseberichts des kurhessischen Hofgartendirektors Wilhelm Hentze (1793–1874), dessen teilweise Transkription Michael Seiler mit den Worten kommentierte:

„Die Fülle der von ihm [Hentze] mit wissenschaftlichen Bezeichnungen ‚notierten‘ Gewächse brachte dem Übertragenden eine gleiche Fülle zu lösender Fragen und führte notwendig zu vielen Endnoten. Einerseits hat Hentze oft die Namen nur nach Gehör aufgeschrieben und andererseits wurde bei vielen der genannten Pflanzen die Bezeichnung von Gattung und Art verändert.“⁴⁵

Im übrigen gilt für dieses „Pro Memoria“ im Wesentlichen dasselbe, was bereits über das Reisetagebuch Wendlands bemerkt worden ist: „Der private Charakter einiger Textstellen lässt vermuten, dass der Bericht als persönliche Erinnerung

42 Jochen Martz, In kaiserlicher Mission unterwegs in „berühmten Gärten fremder Länder“ – Reiseberichte österreichischer Hofgärtner des 19. Jahrhunderts, in: Hubertus Fischer, Sigrid Thielking u. Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.), *Reisen in Parks und Gärten – Umriss einer Rezeptions- und Imaginationsgeschichte* (= CGL Studies 11), Martin Meidenbauer, München, 2012, S. 407–425, hier S. 414; Beispiele aus den Skizzenbüchern S. 415–417.

43 Ebd., S. 413.

44 Reichart, *Einleitung* (wie Anm. 21), S. 23–24.

45 Michael Seiler, Die Gärten von Potsdam und Berlin im Jahre 1858. Nach einem Reisebericht des kurhessischen Hofgartendirektors Wilhelm Hentze, in: *Jahrbuch der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg*, Bd. 6, 2004: *Preußische Gärten in Geschichte und Denkmalpflege*, hg. im Auftrag des Stiftungsrates vom Generaldirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Akademie Verlag, Berlin, 2006, S. 37–59, hier S. 39.

verfasst wurde und weder für den Kurfürsten, der die Reise genehmigt hatte, noch für eine Publikation gedacht war.⁴⁴⁶

Eine dritte Quellengattung sind die Personal- und Verwaltungsakten, die im Zusammenhang mit Gärtnerreisen zu Aus- und Fortbildungszwecken entstanden sind: Pässe, Lehrbriefe, Gesuche, Bescheide, Bewilligungen von Unterstützungsgesuchen etc. Den Lehrbriefen kommt bei den Gesellenreisen sogar eine entscheidende Bedeutung zu:

„Ein solcher Lehr-Brief ist dem neuen Gesellen zu fernerer Erlernung seiner Kunst höchst nöthig, denn wenn er um in seiner Wissenschaft ein mehreres zu profitiren in andere Herrschafft. Gärten in Condition gehen wil, so muß er sich durch Vorzeigung seines Lehr-Briefes bey dem Hof-Gärtner legitimiren, sonst kan er nicht als Gärtner-Geselle angenommen werden.“⁴⁴⁷

IV. Unterscheidung der Reisen

Sieht man davon ab, dass bereits das Aufsuchen der Lehrstelle „bey einem ansehnlichen Hof-Gärtner“ mit einer mehr oder weniger weiten Reise verbunden sein konnte, dann bildet die mindestens zweijährige Gesellenreise einen ersten und zugleich Grundtyp der Gärtnerreisen im 18. und 19. Jahrhundert. Im Fall des sächsischen Hofgärtners Johann Heinrich Seidel (1744–1815), ‚Vater des Dresdner Gartenbaus‘, dehnte sie sich sogar von 1764 bis 1771 aus, mit Besuchen in Weimar, Schwetzingen, Wien, Hannover, Köln und Brüssel sowie längeren Arbeitsaufenthalten in Het Loo, Chiswick und Kew bei London, zuletzt im Jardin des Plantes in Paris. Seidel profitierte sein Leben lang von den in diesen sieben Jahren erworbenen Kenntnissen, Erfahrungen und Kontakten.⁴⁸

„England war das Land, wohin er sich auf dieser grossen, für sein ganzes Leben so einflussreichen Reise zuletzt wandte“,⁴⁹ heißt es von Gustav Adolph Fintelmans (1803–1871) vierjähriger Gesellen- und Fortbildungsreise von 1824 bis 1828, die ihn zunächst mit einem Reisestipendium nach Eisenstadt, Venedig, Innsbruck und Wien führte, wo er sich im Jahr 1825 rund fünf Monate aufhielt und „Bemerkungen über die Gärten um Wien“⁴⁵⁰ verfasste. Dass er von dort nach Nymphenburg und dann nach Holland in die Handelsgärtnerei von George Voor-

46 Ebd.

47 Reichart, *Einleitung* (wie Anm. 21), S. 13–14.

48 Felix Pietschmann, Seidel, Johann Heinrich, in: *Sächsische Biografie*, hg. v. Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., bearb. v. Martina Schattkowsky. Online-Ausgabe: <http://www.isgv.de/saebi> (Zugriff am 15. März 2017).

49 Karl Koch, G. A. Fintelmann [Nachruf], in: *Wochenschrift des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preussischen Staaten für Gärtnerei und Pflanzenkunde*, No. 24, Berlin, 17. Juni 1871, S. 185–191, hier S. 187.

50 Michael Seiler u. Christian Hlavac, Gustav Adolph Fintelmans „Bemerkungen über die Gärten um Wien“ aus dem Jahre 1825, in: *Die Gartenkunst*, Jg. 28, Werner, Worms, Heft 1, 2016, S. 137–166.

helm Schneevoogt (1775–1850) in Haarlem ging, sollte ihm außer zusätzlichen Kenntnissen auch Reisevorteile einbringen.

Zwischen August 1826 und August 1827 hielt er sich in Paris auf, um von dort mit Zwischenaufenthalt in der berühmten Baumschule der Gebrüder Baumann in Bollweiler (Bolwiller) nach Karlsruhe und Düsseldorf zu gehen. Dank der Unterstützung durch Schneevoogt konnte er seine Reise als Fortbildungsreise nach England, Irland und Schottland fortsetzen und sich insbesondere mit den Parkanlagen in und um London, Dublin, Glasgow, Edinburgh und Liverpool vertraut machen. Bevor er über Hannover, Kassel und Weimar nach Berlin auf die Pfaueninsel zurückkehrte, erstattete er seinem Mäzen Schneevoogt in Haarlem über die in Großbritannien gewonnenen Erkenntnisse Bericht. Der Herausgeber des „Allgemeinen Teutschen Garten-Magazins“, Friedrich Justin Bertuch (1747–1820), schrieb über Schneevoogt:

„Hr. *Schneevoogt* in *Haarlem* ist als ein so rechtlicher, solider und aufgeklärter Mann und großer Blumist in Teutschland bekannt, daß seine Empfehlung einer teutschen Garten- und Saamenhandlung als *solid* gewiß gültig ist, und Aufmerksamkeit verdient. Aber eben dieser rechtlichen Denkungs- und Handlungs-Art wegen, welche ich schon oft erprobt habe, ist es eine Pflicht, Herrn *Schneevoogt* allen Gartenfreunden in Teutschland, die ihn noch nicht kennen sollten, aufs Beste zu empfehlen.“⁵¹

Da Schneevoogt häufiger im „Garten-Magazin“ publizierte und bei seiner Empfehlung den „Handelsgärtner [...] Fintelman“⁵² zu erwähnen nicht vergaß, dürfte man sich in den Familien bereits länger gekannt und das eine oder andere zum wechselseitigen Vorteil getan haben.

Der wohl älteste erhaltene Bericht über eine Gesellenreise liegt fragmentarisch und in Abschrift als „Salzmann’s Reise durch Sachsen und Oesterreich in den Jahren 1750 und 51“ vor. Es handelt sich um Friedrich Zacharias Sal[t]zmann (1731–1801), königlicher Hofgärtner in Sanssouci und Sohn Joachim Arndt Sal[t]zmanns (1691–1771), seinerzeit königlicher Hofgärtner in Charlottenburg. War ein Teil des Berichts wohl bereits dem Brand in Charlottenburg 1760 zum Opfer gefallen, so ließ sein Herausgeber, Alexander Bethge, königlicher Garten-Intendantur-Sekretär in Sanssouci, zu allem Überfluss auch noch die Italien betreffenden Teile des Berichtes fort.⁵³ Salzmann wird den Bericht längere Zeit nach der Reise, jedenfalls erst in den 1760er Jahren auf der Grundlage von Notizen angefertigt haben. Ein amtlicher Zweck ist nicht zu erkennen.

51 *Allgemeines Teutsches Garten-Magazin oder gemeinnützige Beiträge für alle Theile des praktischen Gartenwesens*, 3. Jg., im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs, Weimar, 1806, S. 27.

52 Ebd., S. 27; gemeint ist Gustav Adolphs Onkel, Friedrich Wilhelm Julius Fintelman (1766–1816).

53 A[lexander] Bethge, Salzmann’s Reise durch Sachsen und Oesterreich in den Jahren 1750 und 51, in: *Hamburger Garten- und Blumenzeitung. Zeitschrift für Garten- und Blumenfreunde, Kunst- und Handelsgärtner*, hg. v. Eduard Otto, 21. Jg., Verlag von Robert Kittler, Hamburg, 1865, S. 358–365.

Die vom Vater finanzierte Reise – Friedrichs II. Geheimer Kämmerer Michael Gabriel Fredersdorf (1708–1758) hatte die erbetene königliche Unterstützung abgelehnt – führte zunächst nach „Groß Sedlitz“ (heute Großsedlitz) bei Dresden, wo der Vater im Tausch eine Gesellenstelle für den Sohn ausgehandelt hatte. „Meine erste Arbeit daselbst war eine Zeichnung des Gartens aus einem alten Brouillon, desgleichen Aufzeichnen von Ausmessungen.“⁵⁴ Nicht umsonst war die Bedeutung von „Riß“ und „Zeichenkunst“ für die gärtnerische Ausbildung von Zeitgenossen hervorgehoben worden. Der Lehrbrief wirkte auf dieser Reise wahre Wunder, da Salzmann seine Reise nach Sachsen ohne Pass angetreten hatte und Bauern ihn in der Nähe von Leipzig in Arrest nehmen wollten:

„Meine und meiner Kameraden Demonstrationen halfen nichts, ich sollte mit, endlich wies ich Ihnen meinen Lehrbrief, worin auch das ganze preußische Wappen mit des Königs Bildniß gezeichnet war; ein 3 Ellen langes, goldenes Band mit einer silbernen Capsul, worin das Pettschaft gedrückt war, setzte die Bauern und alles in der Stube in Verwunderung; sie bezeugten, solchen Paß noch nicht gesehen zu haben, hielten ihn für den richtigsten und gingen vollständig befriedigt fort. / In Wurtzen mußte ich mich beim Offizier in der Wachtstube ebenfalls hiermit legitimieren; er wunderte sich auch sehr darüber und betrachtete alles Gezeichnete darin längere Zeit.“⁵⁵

Von diesen Gesellenreisen zu Aus- und Fortbildungszwecken, die an verschiedene Orte in verschiedenen Ländern führen konnten und die sich teilweise weit über zwei oder drei Jahre hinaus ausdehnen konnten, sind die Dienstreisen bestallter Hofgärtner zu unterscheiden, und diese wiederum von Privatreisen, die Gärtner unterschiedlicher Stellung aus eigenem Antrieb und zu unterschiedlichen Zwecken unternahmen. Eine Bildungsreise privater Art stellte die erwähnte Reise des Hofgartendirektors Wilhelm Hentze dar. Trotz wiederholter Anträge gelang es ihm während seiner mehr als vierzigjährigen leitenden Tätigkeit in Kurhessen nur ein einziges Mal, von seinem Dienstherrn, dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. (1802–1875), die Urlaubsbewilligung für einen Besuch der „sehenswerten Gärten zu Hannover, Berlin und Brandenburg“ zu erhalten.⁵⁶

Die Studienreise des k. k. Hofgärtners und späteren Hofgartendirektors Anton Umlauf (1858–1919) stellt für Jochen Martz den „einzigsten bekannten Fall [dar], bei dem ein bereits etablierter, bestellter k. u. k. Hofgärtner während seiner Dienstzeit auf eine solch umfassende Bildungsreise entsandt wurde“.⁵⁷ Sie erfolgte im Jahr 1887 nach einer zuvor festgelegten Liste der zu besuchenden Gärten und

54 Ebd., S. 359.

55 Ebd., S. 359–360.

56 Claudia Gröschel, Wilhelm Hentze (1793–1874). Ein Gartenkünstler des 19. Jahrhunderts, in: *Die Gartenkunst*, 11. Jg., Werner, Worms, Heft 2, 1999, S. 324–338 und 12. Jg., Heft 1, 2000, S. 1–41.

57 Martz, Kaiserliche Mission (wie Anm. 42), S. 421.

Gartenetablissemments und „beschränkte sich auf deutsche, niederländische und belgische Destinationen“.⁵⁸ Zur Art des Berichts stellt Martz fest:

„Auferlegt wurde Umlauf im Gegenzug, über die ganze Reise einen ausführlichen Bericht zu verfassen, der sich explizit ‚auch über die Art der Verwaltung der Hof- und öffentlichen Gärten, die dortigen Lohnverhältnisse etc.‘ verbreiten solle. So enthalten Umlaufs Aufzeichnungen im Vergleich zu den anderen Reiseberichten österreichischer Hofgärtner besonders zahlreiche praktische und auch administrative Details, die teilweise auch als Verbesserungsvorschläge für die eigene Hofgartenverwaltung vorgetragen wurden.“⁵⁹

Dass ein etablierter Hofgärtner auf Studienreise entsandt wurde, war so einmalig nicht, richtet man den Blick nach Preußen. Obwohl nicht ganz klar ist, von wem die Initiative zur Reise ausging, war Lennés Englandreise im Jahr 1822 jedenfalls eine Dienstreise des „Garten-Ingenieurs“ (und faktischen Gartendirektors) in königlichem Auftrag, die dann ihren fragmentarischen Niederschlag in den „Allgemeinen Bemerkungen über die Britischen Parks und Gärten“ fand.⁶⁰ Sie waren, nach Clemens Alexander Wimmer, „kein objektiver Reisebericht, sondern ein taktisches Instrument. Es ging darum, die eigenen Ziele zu fördern, seinen Stil zu rechtfertigen, die Überlegenheit der eigenen Arbeiten gegenüber den vermeintlich vorbildlichen Engländern darzulegen und neue Projekte für Berlin und Umgebungen zu propagieren“.⁶¹ Wer diese Zwecke erreichen wollte, konnte nichts Besseres tun, als den Bericht zu veröffentlichen, und zwar an geeigneter Stelle.

V. Typologie der Reisen

Damit zeichnen sich Grundzüge einer „Typologie“ der Gärtnerreisen ab, die in einem ersten Schritt in Gesellenreisen zur Aus- und Fortbildung, Dienstreisen zu speziellen Studienzwecken sowie Privatreisen zu persönlichen Bildungszwecken unterschieden werden können – wobei sich die genannten Zwecke natürlich überschneiden können. In nicht wenigen Fällen gehören zu diesen Zwecken auch das Sammeln und Tauschen von Pflanzen und Samen sowie die Registrierung der Fortschritte in der Gartentechnik und -verwaltung.⁶² Überhaupt gewinnt man bei den Reiseberichten den Eindruck, dass sich die größeren Gärten in Europa in ständiger Interaktion und Konkurrenz befinden.

58 Ebd.

59 Ebd., S. 422.

60 Allgemeine Bemerkungen über die Britischen Parks und Gärten. Fragment aus dem Reise-Journal des Königl. Garten-Ingenieur, Herrn Lenné, zu Sanssouci, in: *Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preussischen Staaten*, 1. Bd., August Rücker, Berlin, 1824, S. 82–96.

61 Wimmer, *Lenné* (wie Anm. 32), S. 181.

62 Speziell zur Gartentechnik: Rainer Herzog, Gartentechnik des frühen 19. Jahrhunderts. Aus Sicht des preußischen Gärtners Gottlieb Kühne, in: *Stadt + Grün* 12 (2009), S. 21–24.

In einer solchen „Typologie“ sind Reisen ferner nach vorgegebenen Routen oder festen Aufträgen und einer flexiblen Reise- und Aufenthaltsgestaltung zu differenzieren. Lenné zum Beispiel „schickte später die unter ihm ausgebildeten Gärtner stets nach Frankreich und Österreich, aber nie nach England. Ein Korrespondent Loudons in Berlin bestätigte 1826 ausdrücklich, dass für die Absolventen der Gärtnerlehranstalt nur Reisen durch Deutschland und Frankreich vorgesehen waren.“⁶³ Im Unterschied dazu hat Jochen Martz festgestellt, dass „bei den Reisen der österreichischen Hofgärtner des 19. Jahrhunderts [...] sich gleichsam eine Standardreiseroute heraus[kristallierte], die den Gärtner in der Regel von Wien aus durch Süddeutschland, Frankreich, Belgien, die Niederlande, England, Norddeutschland, Berlin und Dresden via Prag wieder zurück in die Donaumetropole führte“.⁶⁴ Im Fall des erwähnten Hofgärtners Umlauf wurde die Hofgartendirektion sogar direkt angewiesen, ihm eine „Zusammenstellung der auf der Reise einzuhaltenden Route“ auszufolgen“.⁶⁵

Durchaus freier verhielt sich mancher Geselle oder Gehilfe auf *seiner* Reise. Hermann Sello (1800–1876) reiste mit einem dreijährigen königlichen Reisestipendium und hielt sich zum Unwillen Lennés nicht nur viel zu lange in Italien und Sizilien auf; er setzte seine Reise auch auf eigene Faust 1823 von Paris nach England mit der Empfehlung und wohl auch Unterstützung Alexander von Humboldts fort.⁶⁶ Man kann das mit der ebenfalls aus eigenem Antrieb unternommenen, von Schneevoogt geförderten britischen Reise Fintelmans im Jahr 1828 vergleichen, die dieser nach dem Auslaufen *seines* Stipendiums begann. Es scheint, dass die Gesellen oder Gehilfen auch deshalb die Chance ergriffen, in der europäischen Gartenwelt weiter herumzukommen, weil sie wussten, dass sich eine solche Gelegenheit in ihrem späteren Berufsleben kaum wieder ergeben würde.

Einer „flexiblen Reise- und Aufenthaltsgestaltung“ unterlag schon die Wanderschaft, die der spätere „Hochfürstlich Würzburgische Hof- und Residenzgärtner“ Johann Prokop Mayer (1737–1804) 1755 durch deutsche Länder, Österreich, Frankreich, Holland und England begann. 1760/61 hielt er sich für 15 Monate im Hofgarten Veitshöchheim auf, mit demselben Status, wie ihn zehn Jahre früher Friedrich Zacharias Salzmann über elf Monate „als Aufenthalt-Gesell im Baron *Stockhammer*'schen Garten in der Vorstadt, vor dem Stubenthore“⁶⁷ in Wien innegehabt hatte. Bemerkungen über einzelne Gärten in der Einleitung zur berühmten „Pomonia Franconia“ gehen auf Mayers Reiseeindrücke zurück, so u. a. über

63 Wimmer, *Lenné* (wie Anm. 32), S. 181.

64 Martz, *Kaiserliche Mission* (wie Anm. 42), S. 425.

65 Ebd., S. 421.

66 Wimmer, *Lenné* (wie Anm. 32), S. 105–109.

67 Bethge, *Salzmann's Reise* (wie Anm. 53), S. 361.

Stowe, Versailles, Veitshöchheim, Werneck und Seehof.⁶⁸ Das ist insofern von Bedeutung, als seine dort geführte kritische Auseinandersetzung mit dem Englischen Garten sich weniger der ‚Theorie‘ als der eigenen, durchaus reflektierten Anschauung verdankt.

Bei dem Versuch einer „Typologie“, wie er hier in Ansätzen verfolgt wird, ist auch danach zu fragen, ob mit der jeweiligen Reise eine Berichtspflicht gegenüber dem vorgesetzten Amt beziehungsweise der Gartendirektion verbunden ist und ob dieser Bericht einer Begutachtung unterliegt. Für die Reisen österreichischer Gärtner im offiziellen Auftrag kann man dies für das 19. Jahrhundert durchgehend bejahen: „Bei den Gärtnerreisen war die Anfertigung eines schriftlichen Berichtes obligatorisch und musste durch den Reisenden selbst erfolgen, wobei dieser spätestens wenige Wochen nach Beendigung der Reise dem Obersthofmeisteramt vorzulegen war.“⁶⁹

Dem (nicht edierten) Bericht des k. k. Hofgärtnerassistenten Joseph Boos (1794–1879) über seine botanisch ausgerichtete Studienreise in den Jahren 1821 und 1822 fügte die Hofgartendirektion eine ausführliche Stellungnahme hinzu.⁷⁰ Selbst bei der kollektiven Studienreise, die drei, im Alter bereits fortgeschrittene k. k. Gärtnergehilfen im Jahr 1882 im amtlichen Auftrag durchführten, musste jeder von ihnen einen eigenen, von den anderen getrennten Reisebericht nach persönlichen Aufzeichnungen anfertigen.⁷¹ A la longue wirkte sich die Reise förderlich aus: Alle drei erhielten mit einiger Verspätung schließlich doch noch ihre „Hofgärtner“-Stellen.

Von den genannten Reisetypen sind die botanischen Expeditions- und Forschungsreisen zu unterscheiden, an denen auch Hofgärtner beteiligt waren. Ihren Niederschlag haben sie wenigstens teilweise in Tagebüchern und anderen Textsorten gefunden. Der auf der Insel Alsen geborene Karlsruher Hofgärtner Christian Thran (1701–1778) nahm im Auftrag des Markgrafen Karl Wilhelm von Baden-Durlach (1679–1738) an der von August dem Starken veranlassten naturwissenschaftlichen Entdeckungsreise nach Afrika in den Jahren 1731 bis 1733 teil. Sie führte über das Elsass und die Schweiz nach Marseille und von dort in verschiedene Regionen Nordafrikas. Entscheidend ist im vorliegenden Zusammenhang, dass Thran ein 175 Doppelseiten starkes Tagebuch von dieser Reise in Schönschrift

68 Johann [Prokop] Mayer, *Pomona Franconia / oder natürliche / Abbildung und Beschreibung / der besten und vorzüglichsten Europäischen Gattungen / der Obstbäume und Früchte / welche in dem / Hochfürstlichen Hofgarten zu Würzburg / gezogen werden*. [...], 1. Bd., Adam Wolfgang Winterschmidt, Nürnberg, 1776, S. LIV, LXIII, LXVIII.

69 Martz, Kaiserliche Mission (wie Anm. 42), S. 408.

70 Ebd., S. 410–411.

71 Ebd., S. 419.

hinterlassen hat, das seit 2008 transkribiert und sorgfältig ediert vorliegt.⁷² Nach der Reise begann offensichtlich nicht nur Thrans Aufstieg zum Garteninspektor; eine weitere Folge war wohl auch der enorme Zuwachs an Pflanzen in den Karlsruher Gartenanlagen.

Ein anderer Fall ist der österreichische Gärtner und Botaniker Heinrich Wilhelm Schott (1794–1865), der „wissenschaftlich bedeutendste aller ksl. Hofgärtner“.⁷³ Er nahm von 1817 bis 1821 an der anlässlich der Heirat der Erzherzogin Leopoldine (1797–1826) mit dem künftigen Kaiser Pedro I. (1798–1834) durch Franz I. entsandten Expedition nach Brasilien teil – mit dem offiziellen Vermerk zu seiner Funktion: „Herr Hein. Schott d. j.; k.k. botanischer Gärtner vom Pallaste Belvedere; als Gärtner.“⁷⁴ Dass er 1828 Hofgärtner wurde und 1845 zum Direktor der Hofgärten und der kaiserlichen Menagerie ernannt wurde, beschreibt seinen erfolgreichen Berufsweg. Unter seiner Ägide erfolgte 1852 auch die Umgestaltung des Schönbrunner Schlossgartens in eine landschaftliche Anlage. Die im Jahr 1820 veröffentlichten (gleichsam laufenden) „Nachrichten von den kaiserl. österreichischen Naturforschern in Brasilien und den Resultaten ihrer Betriebsamkeit“ enthalten mehrere von Schott verfasste Reiseberichte in Briefform mit Pflanzenlisten sowie Übersichten über die durch ihn bewirkten Erträge der Reise.⁷⁵

Es war nicht die erste österreichische Expedition. Bereits in den 1780er Jahren war der spätere k.k. Hofgartendirektor Franz Boos (1754–1832) in kaiserlichem Auftrag auf mehrere Reisen entsandt worden, um Tiere und vor allem exotische Pflanzen für die Hofgärten zu sammeln. Er bereiste die Vereinigten Staaten und die Bahamas, das Kap der Guten Hoffnung und die Inseln Mauritius und La Réunion.⁷⁶ Das darin zum Ausdruck kommende Interesse der Habsburg-Lothringer an der Botanik und überhaupt an der Gartenkultur hat auch die besonders geförderte ‚Antragsreise‘ hervorgebracht, die mit persönlicher Bewilligung des Kaisers erfolgte und aus dessen Privatschatulle finanziert wurde. Als Kaiser Franz I./II.

72 Peter Pretsch u. Volker Steck (Hg.), *Eine Afrikareise im Auftrag des Stadtgründers. Das Tagebuch des Karlsruher Hofgärtners Christian Thran 1731–1733* (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Bd. 30), Info Verlag, Karlsruhe, 2008. – Ich danke Hartmut Troll für den Hinweis.

73 Christa Riedl-Dorn, Schott, Heinrich Wilhelm, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 23, Duncker & Humblot, Berlin, 2007, S. 494–495, hier S. 494.

74 *Nachrichten von den kaiserl. Österreichischen Naturforschern in Brasilien und den Resultaten ihrer Betriebsamkeit*. Aus den Amtsrelationen der k.k. Gesandtschaft am Hofe in Rio Janeiro an das k.k. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Wien, aus den Berichten und Briefen der Naturforscher an den k.k. Hof-Naturalienkabinettsdirector, Herrn Karl v. Schreibers, als Referenten des wissenschaftlichen Antheiles der Expedition, und nach Untersuchung und Befund der eingesendeten naturhistorischen Gegenstände der k.k. Hof-Naturalienkabinetts-Direction, Joseph Georg Traßler, Brünn, 1820, S. V.

75 Ebd., S. 40–42; S. 43–47; S. 63–64; S. 128–131; S. 134–137; S. 151–153; S. 159–162; S. 182–186.

76 Vgl. Christa Riedl-Dorn, *Die Grüne Welt der Habsburger. Botanik – Gartenbau – Expeditionen – Experimente* (= Veröffentlichungen aus dem Naturhistorischen Museum Wien, Neue Folge 23, Katalog zu einer Ausstellung im Schloß Artstetten), Wien, 1989, S. 25–29. – Auf einer Versteigerung 2015 im Dorotheum erzielten 35 Pflanzen- und Vogelzeichnungen sowie Schriftstücke von Franz Boos aus der Sammlung Dr. Ernst Moritz Kronfeld hohe Preise.

der erste Teilbericht von Joseph Boos über seine Reise vorgelegt wurde, versah der Kaiser die jedesmalige Vorlage der Berichte mit dem Vermerk: „Dient Mir zur Wissenschaft.“⁷⁷

So wird man mit Blick auf die angesprochene „Typologie“ zu den Gesellen-, Dienst- und Privatreisen die Expeditionsreisen botanisch versierter Hofgärtner hinzunehmen müssen, auch wenn diese Gärtnerreisen über Europa hinausweisen. Und deren gab es weitere: zum Beispiel die Reise, die der seit 1853 im hannoverschen Berggarten als Hofgärtner angestellte Hermann Wendland (1823–1903) im Regierungsauftrag von November 1856 bis September 1857 nach Guatemala und Costa Rica unternahm. Das Herbarium, das Wendland auf dieser Reise anlegte, scheint mit 1000 bis 1100 Arten beträchtlich größer als das Heinrich Wilhelm Schotts von seiner Brasilienreise gewesen zu sein.⁷⁸ Auch Wendland hat über seine Reise berichtet.⁷⁹ In der *Botanischen Zeitung* wurde sie sogar den Fachgenossen angekündigt: „Hr. Hofgärtner *Hermann Wendland* hat sich am 17. November in England eingeschifft, um eine Reise von Guatemala über Nicaragua nach Costa Rica zu machen, deren Zweck es ist, Pflanzen für den k. Garten zu Herrenhausen bei Hannover zu sammeln.“⁸⁰

Eine glänzendere Ankündigung, obwohl die Reise vergleichsweise unbedeutend war, erfuhr die Reise von Joseph Boos im *Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen-Literatur-Zeitung*, so dass das Schema der ‚Typischen‘ in diesem Punkt versagt:

„Der Kaiser Franz hat in huldvoller Rücksicht der vieljährigen Dienste des K. K. Raths und Hofgarten-Directors, Hn. *Franz Boos*, und der Vorkenntnisse, welche dessen älterer Sohn, H. *Joseph Boos*, in der Gartenkunst und Botanik sich bereits erworben hat, den letzteren zum K. K. Hofgarten-Assistenten ernannt, und mit einer Reise in diejenigen Gegenden Europa's beauftragt, welche in Hinsicht auf die Kunst und Wissenschaft sowohl für die vollkommene Ausbildung des Reisenden, als auch für den Nutzen des Faches selbst, welchem er sich widmet, den meisten Erfolg versprechen.“⁸¹

77 Zit. nach Martz, Kaiserliche Mission (wie Anm. 42), S. 410.

78 Sophie Gräfin von Schwerin, *Der Berggarten. Seine wissenschaftliche Bedeutung und sein Stellenwert als botanischer Garten im (exemplarischen) Vergleich* (= CGL-Studies 13), Akademische Verlagsgemeinschaft, München, 2013, S. 80, Anm. 171.

79 Vgl. z. B. „Reisende“, in: *Botanische Zeitung*, hg. von Hugo v. Mohl u. D. F. L. v. Schlechtendal, 15. Jg., 16. Stück, Arthur Felix (A. Förstner'sche Buchhandlung), Leipzig, 17. April 1857, Spalte 278–280.

80 Ebd., *Die Beilage zur botanischen Zeitung*, 14. Jg., 47. Stück, 21. November 1856, Spalte 832.

81 *Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen-Literatur-Zeitung*, Nr. 40, Mai 1818, Spalte 315. – Es war nicht die erste Reise dieser Art, die Boos in kaiserlichem Auftrag unternahm und die öffentlich vermeldet wurde: „So eben hat nämlich der Kaiser dem älteren Sohne des verdienten Vaters und ächtem Zögling desselben, Herrn Hofgarten-Assistenten Jos. *Boos*, die Erlaubniß und den Auftrag zu einer Reise in die für seine Wissenschaft ergiebigsten Gegenden und Plätze von Europa ertheilt, welche nicht nur zu seiner eignen Ausbildung, sondern auch für den Garten von Schönbrunn und dadurch für die Wissenschaft selbst von den ersprießlichsten Folgen seyn werden.“ *Friedensblätter. Zeitschrift für Leben, Literatur und Kunst*, Schauenburg'sche u. a. Buchhandlung, Wien, Nr. 28, 7. März 1815, S. 112.

VI. Netzwerke

In einer Gesellschaft mit noch geringer Mobilität bilden Reisen Ausnahmesituationen, die in der Regel zur sprunghaften Vermehrung sozialer Interaktionen führen. Wächst die Größe des sozialen Netzes einer Person anfangs mit dem Lebensalter, kann sie in einer noch traditional geprägten Gesellschaft danach relativ gleich bleiben. Das hängt sowohl vom Geschlecht als auch vom sozialen Status und den beruflichen Bedingungen ab. In gärtnerischen Lebensläufen mit mehrjährigen Reisen zur Aus- und Fortbildung sowie möglicherweise weiteren Bildungsreisen in dienstlichem Auftrag steigt der Umfang des sozialen Netzes in den entsprechenden Zeiträumen beträchtlich an. So verfolgte etwa der österreichische Kaiserstaat mit der Förderung der Gärtnerreisen durchaus auch ein *strategisches* Ziel, das über den Wert und Nutzen der einzelnen Reisen hinausging:

„Dabei war der Aufbau und Unterhalt eines internationales Netzwerkes von Fachleuten im Bereich des Gartenwesens für das habsburgische Kaiserhaus von besonderem Interesse, da man einerseits bestrebt war, Gartenkultur und Pflanzensammlungen auf höchstem europäischem Niveau zu halten, andererseits jedoch im Vergleich etwa zu England, Frankreich, Belgien und den Niederlanden aufgrund der Tatsache, dass die Donaumonarchie selbst über keine Kolonien verfügte, aus denen ein Strom exotischer Gewächse den Pflanzensammlungen der Heimatländer der Kolonialherren zufloss, deutlich beschränktere Möglichkeiten hatte.“⁸²

Dieses durch Reisen vergrößerte „Netzwerk“ weist u. U. eine erstaunliche Dichte auf. Sie bemisst sich an der direkten Verbundenheit zwischen den Netzwerketeiligten einer Person, in diesem Fall eines Gärtners mit seinen Berufsgenossen. „Je ‚dichter‘ ein solches Netzwerk ist (alle kennen einander), desto stärker kontrolliert es diese Person, bietet aber auch verlässliche Netzwerkressourcen; je ‚loser‘ es ist, desto weniger.“⁸³ Die eingangs erwähnte „zunftmäßige [...] Exklusionspraxis“ setzte eine hohe Dichte und eine entsprechend kontrollierende Funktion des Netzwerkes voraus. Beides war schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts gegeben. Wie ein ‚Ausschluss‘ dann vonstatten ging, ist dem Folgenden zu entnehmen:

„Und wenn ein solcher Lehr-Brief nicht ächt und gültig ist, so wird ihm [dem Gesellen] derselbe von Rechtswegen genommen oder entzwey geschnitten, und der Geselle, welcher solchen vorzeiget, mit Schimpf und Schande fortgejaget. Dieses communiciren sogleich die andern reisenden Gesellen einander, von welchen es auch die Hofgärtner gar bald erfahren, daher ein solcher unrecht gelernter Mensch hernach niemals in einem Herrschaftl. Garten in Condition kommen kan.“⁸⁴

82 Martz, *Kaiserliche Mission* (wie Anm. 42), S. 408.

83 [https://de.wikipedia.org/wiki/Soziales_Netzwerk_\(Soziologie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Soziales_Netzwerk_(Soziologie)) (Zugriff am 23. März 2017).

84 Reichart, *Einleitung* (wie Anm. 21), S. 14.

Die Dichte des Netzwerks („alle kennen einander“) stellt die Basis für die weitläufige und umfassende Kommunikation unter den Gesellen und Hofgärtnern dar, die erst die dauerhafte Wirksamkeit des Ausschlusses garantiert. Mitte des 18. Jahrhunderts sollen sogar genau geführte „Stammbücher“ der „recht gelernten“ Gärtner an vier Orten des damaligen Reiches vorhanden gewesen sein: in der weitläufigen Gärtnerei des Grafen Pálffy im heute westslowakischen Král'ová pri Senci (dt. Königseiden, ungar. Királyfa) sowie in Karlsruhe, Darmstadt und Salzdahlum. So berichtet es Salzmann von seiner Gesellenreise und führt zum Garten des Grafen Pálffy näher aus:

„Hier traf ich einen Richterstuhl der sogenannten, nach Reichsart recht gelernten Gesellen an; es war hier ein sogenanntes Stammbuch, worinnen sich jeder echt Befundene einschreiben mußte; der sich nicht recht legitimirte wurde abgewiesen, und der Name eines sich schlecht betragenden ausgestrichen.“⁸⁵

Bevor sich solche Netzwerke und Kontrollinstanzen in einem längeren Prozess herausgebildet hatten, gab es zwar „fürstlich bestallte Gärtner“, wie Johannes Royer (1574–1655) im fürstlich braunschweigischen Hessen, oder auch „Churfürstliche [...] Lustgärtner“, wie Michael Hanff (1619–1678) im kurfürstlich brandenburgischen Berlin,⁸⁶ aber eine zunftmäßige Organisationsstruktur der „Hof-Gärtner“ gab es (noch) nicht.

Umfang und Dichte des Netzes gewährten zugleich „verlässliche Netzwerkre Ressourcen“, die zur Bildung sozialen Kapitals in Gestalt von prestigeträchtigen Anstellungen und vorteilhaften Verschwägerungen, aber auch zu günstigen Konnexionen bis hinauf zu mäzenatischen Beziehungen beitragen konnten. Die Pflege dieses Netzwerks durch laufende Korrespondenz wurde bereits aus beruflich-fachlichen Gründen als zwingend erachtet: „Denn es ist bey einem Gärtner unvermeidlich, mit seinen Kunst-Verwandten und andern Gartenverständigen, in Verschreibung vieler Dinge, zu correspondiren.“⁸⁷ Die Funktion des Netzwerks

85 Bethge, Salzmann's Reise (wie Anm. 53), S. 364.

86 *Beschreibung des gantzen Fürstlichen / Braunschweigischen / Gartens zu Hessem / [...]*, Durch Johann Royern / Fürstl: Braunschw: bestallten Gärtner zu Hessem, Andreas Kolwall, Halberstadt, 1648; zu Hanff siehe die „Specification aller Churf. Bedienten in der Chur Brandenburg“ von 1656, in: Peter Bahl, *Der Hof des Großen Kurfürsten. Studien zur höheren Amtsträgerschaft Brandenburg-Preußens* (= Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Beihefte 8), Böhlau, Köln, Weimar, Wien, 2001, S. 362–368, hier S. 367: „Beamte und allerhand Handwerker [...] Alter Küchengärtner Hans Dreßler. – Meister Michael [Hanff] Lustgärtner. – Holländischer Gärtner Arndt von Kohlin“. In keinem der kurfürstlich-brandenburgischen und königlich-preußischen „Hof-Rang-Reglements“ von 1688, 1705, 1706, 1708 und 1713 erscheint ein „Hof-Gärtner“, während ein „Hof-Conditor“, „Hof-Tantzmeister“ und „Hof-Fechtmeister“ sehr wohl vorhanden sind: Graf Stillfried (Hg.), *Ceremonial-Buch für den Königlich Preussischen Hof*, R. v. Decker's Verlag G. Schenck, Berlin [1877], Abschnitt X.

87 Reichart, *Einleitung* (wie Anm. 21), S. 19.

ist damit nicht erschöpft; es sollte hier aber noch ein Blick auf die Qualität der Beziehungen geworfen werden.

Bereits die Differenzierung zwischen „Kunst-Verwandten“ und „Gartenverständigen“ deutet eine unterschiedliche Qualität der Beziehungen an. Der „Kunst-Verwandte“ ist der auf gleiche Weise professionell Ausgebildete und professionell tätige Gärtner, der „Gartenverständige“ jemand, der zwar auf dieselbe Weise die „Garten-Wissenschaft“ beherrscht, den „Garten-Bau“ aber nur als ein Nebenwerk zum eigenen Nutzen und Vergnügen betreibt.⁸⁸ Wie gärtnerische Reiseberichte sich überhaupt vorzüglich für Netzwerkanalysen nach den Kriterien Umfang, Dichte und soziale Funktion des Netzwerks eignen, so auch im Hinblick auf die Stärke der Beziehungen, die eine wichtige Rolle in diesen Netzwerken spielt.

Schon in der Terminologie („Kunst-Verwandte“, „Gartenverständige“, „Garten-Freunde“) deuten sich unterschiedliche Grade fachlicher und persönlicher Intensität dieser Beziehungen an. Darüber hinaus lassen sich aus den Reiseberichten oder, besser noch, aus den Reisetagebüchern und -briefen weitere Anhaltspunkte für die Stärke oder Schwäche der Beziehungen innerhalb des Netzwerks gewinnen. Kriterien dafür sind die Dauer der gemeinsam verbrachten Zeit, der Grad der gegenseitigen Vertrautheit, die persönliche Nähe, aber auch die Leistungen, die die Personen austauschen. Um ein Beispiel wechselseitiger Aushilfe unter vertrauten Fachgenossen zu nennen:

„Denn Gärtner und Garten-Freunde müssen einander aushelfen, wenn einem ein Gewächs abgegangen, und der andre solches entbehren kan; oder wenn bey dem einen der Same von allerhand Sommer-Gewächsen gerathen, bey dem andern aber solche umgeschlagen und verdorben sind.“⁸⁹

Neben der Aushilfe sind es der Austausch von Pflanzen und Samen, der erwiesene Gefallen und die mitgeteilten Informationen, die die Beziehungen innerhalb eines Netzwerks erheblich verstärken können. Um das Netzwerk in diesem Sinne zu nutzen, sollte die Herrschaft nicht zu restriktiv gegenüber dem Gärtner verfahren: „Doch dürfen einem redlichem und getreuem Gärtner die Hände nicht alzu sehr gebunden seyn, daß er anderen Garten-Liebhabern und guten Freunden gar nichts solte mitteilen können.“⁹⁰ Letztlich sei es ein ‚do-ut-des‘, das beiden Seiten Nutzen bringe:

„Wenn er nur über diejenigen Gewächse recht hält, woran seine Herrschaft ein Vergnügen hat, und welche noch nicht gemein sind, so kan er gar wohl andern Garten-Freunden von den übrigen mit etwas dienen, besonders wo er Hofnung

88 Ebd., S. 5–7.

89 Ebd., S. 36.

90 Ebd., S. 35.

hat von denenselben wiederum etwas anders dagegen in seines Herrn Garten zu verschaffen.“⁹¹

Insgesamt stellt sich ein solches Netzwerk als ein effektives materielles und ideelles Austauschsystem⁹² und zugleich als ein Akkumulationssystem gärtnerischen Wissens dar, das von Person zu Person erheblichen Umfang annehmen konnte. Welchen Schub eine Reise für ein solches Netzwerk brachte, wird an dem Beispiel der siebenmonatigen Reise Wendlands im Jahr 1820 deutlich:

„Dass Wendland mehr als siebzig Hofgärtner, Handelsgärtner, botanische Gärtner, Gartendirektoren, Pflanzensammler und Botaniker während der Reise aufsuchte, sicherte ihm in der Folgezeit ein weitgespanntes Netzwerk für den Pflanzentausch, den fachlichen Austausch und den Handel mit Erzeugnissen des Berggartens. Davon zehrte noch der etablierte Hofgärtner.“⁹³

Schluss: Apodemik der Gärtnerreise

Die Reisewirklichkeit sah wohl gelegentlich etwas anders aus, als es in den Berichten stand. Reisen verführte zum *Durchreisen*, wenn der Geselle seine einjährige – mal kürzere, mal längere – Anstellung („Condition“) verließ und nun von Garten zu Garten eilte. Statt flüchtiger Wahrnehmung war jedoch eindringliche Betrachtung und fachliche Belehrung, am besten durch einen „Kunstverwandten“, gefordert. Wenn dieser sich zurückhielt, musste man noch einmal selber nachschauen, wie das Wendland bei dem herzoglich badischen Garteninspektor Andreas Johann Hartweg (1777–1831) in Karlsruhe tat. „Der Herr Garten Inspector Hartwig ist ein wenig steif. Er führte uns im Garten herum, wo wir oberflächlich alle Schätze besahen [...] und ich ging nach dem Garten um ordentlich zu sehen was da vorhanden war.“⁹⁴ Immer aber lohnt es sich, die während einer Reise geknüpften Kontakte zu registrieren und ihren möglichen Folgen für die ‚Handschrift‘ des Gärtners nachzugehen.

„Ist er [der Geselle] aber außer Condition, so darf er sich niemals auf das bloße Herumlaufen legen, und damit begnügen lassen, daß er diesen oder jenen Königlichen und Fürstlichen Garten gesehen, sondern, er muß seine Reisen beständig mit Nutzen anstellen; alles, was ihm in auswärtigen Gärten merkwürdiges seltenes und schönes vorkömmt, und in seine Profeseion einschläget, wohl betrachten, auch wo es nöthig, von andern geschikten und vernünftigen Kunstverwandten sich eine Beleh-

91 Ebd., S. 36.

92 Anregend wegen der Vielgestaltigkeit der Ansätze: *Topiaria Helvetica 2015: Import / Export. Vom Austausch in der Gartenkultur*, hg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur (SGGK), vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, Zürich, 2015.

93 Fischer u. a., *Reise in die Schweiz* (wie Anm. 29), S. 24.

94 Ebd., S. 72.

„... rung darüber ausbitten, und aus ihrem Umgange und Unterredungen zu profitieren suchen [...]“⁹⁵

Man kann in solchen Anweisungen Elemente einer „Apodemik“ der Gärtnerreise sehen, denn bei der Apodemik (sinngemäß „in der Fremde, auf Reisen sein“) handelt es sich um theoretische Instruktionen für Reisen, wie es sie für Pilgerreisen, aber auch für Bade- und Bildungsreisen gab. Auf die Instruktion, Eindrücke, Erfahrungen und Informationen während der Reise in Schrift und Bild festzuhalten, wurde bereits verwiesen. Ohne eine solche Aneignung würde es keine Nachhaltigkeit des Reisens geben:

„Wo dies nicht geschieht, so wird einem Gärtner das Reisen wenig helfen. Denn gesetzt, daß er alle berühmte Gärten, so wohl in als außer Deutschland gesehen, was würde ihm solches nutzen, wenn er dabey nichts begriffen, und was er gesehen und gehöret, wieder aus der Acht gelassen. Gewiß, so wenig es einem Handwerks-Purschen etwas helfen kan, wenn er alle Städte in Deutschland durchgelaufen und durchgefochten, aber nirgends etwas gelernet, eben so wenigen Vortheil werden auch einem solchen Gärtner-Gesellen seine Reisen bringen.“⁹⁶

In diesem Zusammenhang sind auch die Reiseziele zu betrachten. Dass man ein Land nicht allein wegen seiner prestigeträchtigen Gartenkultur, sondern vor allem wegen des zu erwartenden fachlichen Mehrwerts aufsuchen sollte, kann ebenfalls zur Apodemik der gärtnerischen Reise gezählt werden. Holland scheint im 18. Jahrhundert eine Art Musterland für reisende Gärtner gewesen zu sein. Dabei ist nicht nur an die Gärten von Heemstede, Zuylenstein und Het Loo sowie an die Gartenlandschaften im einstigen Diemermeer und die zwischen Utrecht und Muiden entlang der Vecht zu denken. Anzucht, Pflege und Kultur der Pflanzen, nicht zuletzt der Exoten, Handwerk im Gartenbau und Wasserbautechnik dürften ebenso für Holland gesprochen haben. Es scheint indes unter den gereisten Gesellen regelrechte ‚Holland-Prahler‘ gegeben zu haben, von deren Lernerfolg jedoch wenig zu spüren war.

„Man muß daher über einige dergleichen Leute hertzlich lachen, welche, wenn sie bey ihrem Herumlaufen auch nach Holland gekommen, und sich etwan ein oder zwey Monate darinnen aufgehalten, hernach beständig darauf groß thun, und von nichts, als von Holland reden, gleich als ob es sonst nirgends schöne Gärten und erfahrene Leute gäbe, und als wenn sie in so kurzer Zeit daselbst alle Kunst und Weisheit der Gärtnerey gefressen hätten, ob sie gleich wenig oder nichts daselbst gelernet haben.“⁹⁷

95 Reichart, *Einleitung* (wie Anm. 21), S. 25.

96 Ebd.

97 Ebd., S. 26.

Welche Länder zu welchen Zeiten bevorzugte Ziele von Gärtnerreisen waren, ist eine ebenso interessante Frage wie die nach den jeweils als vorbildlich geltenden Gärten und Anlagen. Dass Holland es war, dessen man sich als Aufenthalt rühmte, kann eigentlich nicht überraschen. Balthasar Neumann (1687–1753), der als überragender Baumeister auch ein treffendes Urteil über Gärten hatte, schrieb im Jahr 1740 von einer Reise durch Holland: „Diese reiß obschon in hauptbauweßen für mich nichts extra gefunden, waß aber in garten weßen vndt einrichtung dahier bey denen particulier zu finden, daß ist wohl schön.“⁹⁸

⁹⁸ Karl Lohmeyer, *Die Briefe Balthasar Neumanns an Friedrich Karl von Schönborn, Fürstbischof von Würzburg und Bamberg, und Dokumente aus den ersten Baujahren der Würzburger Residenz* (= Das rheinisch-fränkische Barock, hg. v. Karl Koetschau u. Karl Lohmeyer, Bd. 1), Gebr. Hofer, Saarbrücken, Berlin, Leipzig, Stuttgart, 1921, S. 106.